

Theater kann eine Schule fürs Leben sein

Auswege sprach mit Sebastian Engmann über Theaterpädagogik und seine Arbeit an Schulen

Auswege: Was macht eigentlich ein Theaterpädagoge?



Ich bin so etwas wie ein Reiseleiter zwischen zwei Welten – Theater und Nicht-Theater. Ich versuche, für Nicht-Theater-Menschen die Welt des Theaters erlebbar und begreifbar zu machen. Dazu gehört zum einen Wissensvermittlung: Was ist Theater, wie funktioniert Theater, was machen wir hier den ganzen Tag? Wir sitzen ja nicht in so einem Elfenbeinturm und machen ganz einfach Kunst – da ist ja auch viel Handwerk dabei und keine Hexerei.

Im Prinzip kann jeder Theater machen. Das ist gerade für junge Menschen etwas ganz Interessantes, und ich versuche das ganz einfach zu vermitteln. Natürlich will ich auch die Menschen neugierig auf dieses neue Theater Ansbach machen. Ich habe sehr viel mit Schulen, Schülern, Lehrern zu tun. Mein Bestreben ist natürlich, dass die einfach ins Theater gehen, aber ich begleite die Schüler dann auch im Unterricht mit Materialmappen, mache Vor- und Nachbereitungen zu den gesehenen Stücken. Ich halte auch Theaterunterricht, ich habe am Haus ja auch den Jugendclub, wo ich grundlegende Theaterarbeit mache, Ensemblearbeit, was dann wiederum die Sozialkompetenzen stärkt usw.

Also, deine Hauptzielgruppe sind Kinder und Jugendliche, weniger die Erwachsenen?



Noch. Wir sind schon dabei, hier im Haus langfristig Generationentheater zu installieren, aber ich denke, dafür muss jetzt erst einmal der Spielbetrieb ein paar Jahre laufen, und auch die Theaterpädagogik muss sich erst einmal etabliert haben. Wenn das einmal alles funktioniert, dann kann man wieder an etwas Neues denken. Aber im Moment geht es ja erst einmal darum, das Theater hier in Ansbach und in der Region zu verankern – bei jungen Menschen wie auch bei Erwachsenen, bei interessierten Laien.

Wie macht man denn Kinder und Jugendliche heiß auf Theater?



Ich denke, zuerst geht es mal darum, die Ehrfurcht vor dem Theater zu nehmen – ohne das Theater zu entzaubern. Wir machen ja gerade bei Kindern, z.B. beim Weihnachtsmärchen, die große Theaterkiste auf, die große Wunderkiste. Da gibt es etwas zu gucken und zu staunen, da qualmt's und es ist alles bunt, es gibt Musik, die live gespielt wird – den Zauber will ich auf keinen Fall nehmen. Aber es geht, glaube ich, darum, das als niederschwelliges Angebot zu betrachten, zu sagen, Leute, das hier ist nicht nur etwas für alte bepelzte Damen und Herren mit Fliege, sondern da auf der Bühne spielt das Leben, guckt euch das mal an. Das ist, denke ich, der ers-

te Schritt, wirklich auf Schüler zuzugehen und zu sagen, geht doch einfach mal ins Theater - wir können euch da ganz viel bieten, ihr lernt da im Prinzip etwas fürs Leben. Natürlich ohne Zeigefinger, ohne die Moralkeule rauszuholen, aber man lernt wirklich fürs Leben, und nebenbei ist es auch Wissensvermittlung. Ich denke da nur an den „Faust“ live erlebt. Goe-



©Foto: ragingbull/www.pixelio.de

the hat das Ding für die Bühne geschrieben – warum soll man das Stück immer nur lesen und theoretisch abarbeiten? Das gehört einfach dazu, sich es auch mal anzuschauen. Gerade solche Stücke wie den „Faust“, wo jeder Schüler ächzt „oh Gott“ - diese ganzen Vorurteile, die haben wir komplett umgekrempelt, und die Schüler gehen nachher raus und sind begeistert, und viele kommen dann auch wieder!

Du sprichst jetzt aus dem Blickwinkel Gymnasium. Aber was ist mit den Hauptschülern – wann sehen die mal den „Faust“? Was ist für dich bei deiner Arbeit der Unterschied zwischen Gymnasiasten und Hauptschülern?



Bei den Hauptschülern ist ganz positiv anzumerken, dass sie sehr offen mit dem Medium Theater umgehen. Wenn Hauptschüler hier erst mal im Haus sind, dann sind die hier und sind neugierig und nehmen das erst mal ganz pur auf. Was ich beobachtet habe, ist, dass sie das nicht sofort intellektuell verarbeiten. Das ist nicht negativ gemeint. Gymnasiasten wissen natürlich ganz genau, warum sie ins Theater gehen. Hauptschüler reagieren viel unmittelbarer. Stören tun die überhaupt nicht. Es ist klar, wenn man Schüler im Publikum hat, dann ist es unruhig. Aber bei Shakespeare sind die Leute auch aus dem Theater gegangen, haben sich mal eben ein Bier geholt und sind wieder reingegangen, und es gingen Prostituierte mit Orangenkörben herum. Auch bei den Griechen waren die Theateraufführungen Feste, da ging es natürlich laut her. Das gefällt mir bei Hauptschülern, dass die alles erst mal einfach mitnehmen und dann gucken, was sie sich da rausziehen können.

Ist das übertrieben, wenn man sagt, Hauptschüler sind erst mal das Bauchpublikum, Gymnasiasten sind das Kopfpublikum?



Doch, das stimmt schon so. Dadurch, dass man sich im Gymnasium mehr mit Theater und mit den Stücken beschäftigt, denke ich schon, dass sich das alles mehr im Kopf abspielt

und dann in den Bauch wandert. Ich habe den Eindruck, bei den Hauptschülern ist es umgekehrt: Es geht vom Bauch in den Kopf.

Wie ist das denn bei Euren Stücken, die ihr für Kinder und Jugendliche macht, geht ihr da eher vom Bauch oder vom Kopf ran?



Sowohl als auch. Dadurch, dass ja Theater etwas Lebendiges ist, ist es natürlich sehr viel Bauch. Der Kopf wäre dann die Dramaturgie und die Regie. Du kannst im Theater das Publikum zunächst nur über die Emotion erreichen – wenn der Schauspieler etwas fühlt, dann fühlen das auch die Zuschauer, wenn er dagegen seinen Text nur rezitiert, dann geht das an einem vorbei.



©Foto: gd/www.pixelio.de

Bei welchem eurer Stücke hattet ihr den Eindruck, dass das wirklich ankommt bei Jugendlichen?



„Smalltown-Blues“. Das behandelt etwas, was Jugendliche täglich durchleben, nämlich jung sein in einer piefigen Kleinstadt. Da können sich die Zuschauer damit auseinandersetzen, dass die Spießbürger auch einmal jung waren und ihre Träume, aber auch ihre

Sorgen haben. Und hinter jeder Kieseinfahrt steht ein Reihenhaus, und in dem gibt es auch Probleme. Es ist wichtig, den Jugendlichen zu zeigen, wir machen uns Gedanken darum, wie es euch geht, wohin eure Reise im Leben geht. Positive Rückmeldungen kamen auch bei „Heul doch“, die Schüler gehen da sehr mit. Das Stück fängt ja sehr clownesk an, da ist dann immer noch Unruhe im Publikum, aber je dramatischer es sich zuspitzt, desto ruhiger wird es. Ich habe oft das Gefühl, dass Kinder und Jugendliche erst einmal eine Nacht über das Gesehene schlafen müssen, bis sich dann auch die Gedanken regen. In unserem Stück über's Koma-Saufen haben wir gemerkt, dass sich die Schüler gut mit der Hauptperson identifizieren können, vielleicht auch weil die ein Mädchen ist, das eigentlich gar nicht vor hat, sich die Birne weg zu schießen. Das ist einfach passiert. Das Schöne für mich daran ist, dass wir niemand verurteilen wollen. Die Schüler sollen merken, dass wir ein Ohr für ihre Themen und Probleme haben. Das gilt natürlich auch für den Abendspielplan – wir können nicht einfach nur Kunst machen, sondern müssen erspüren: Was will der Zuschauer, was interessiert ihn?

Ich möchte noch einmal zurückkommen auf euer grundsätzliches theaterpädagogisches Konzept. Wenn du nun so an die Schulen raus gehst – was wären deine Wünsche, damit sich die mehr dem Theater öffnen?



Ganz ehrlich: Nehmt Euch die Zeit und geht einfach ins Theater. Wir sind wirklich da für die Schulen, wir setzen Vorstellungen für die Schulen an, wir versuchen immer alles möglich zu machen. Mein Appell ist deshalb ganz klar: Geht mit den Schülern ins Theater, nutzt die theaterpädagogischen Angebote – damit man nicht nur einfach den Faust halt mal gesehen hat, sondern um das auch wirklich zu verarbeiten. Theater ist etwas, da muss man Menschen hinführen.

Für mich hat das jetzt so geklungen, als wäre das Interesse an Theater in unserer Gegend noch ein bisschen unterentwickelt?

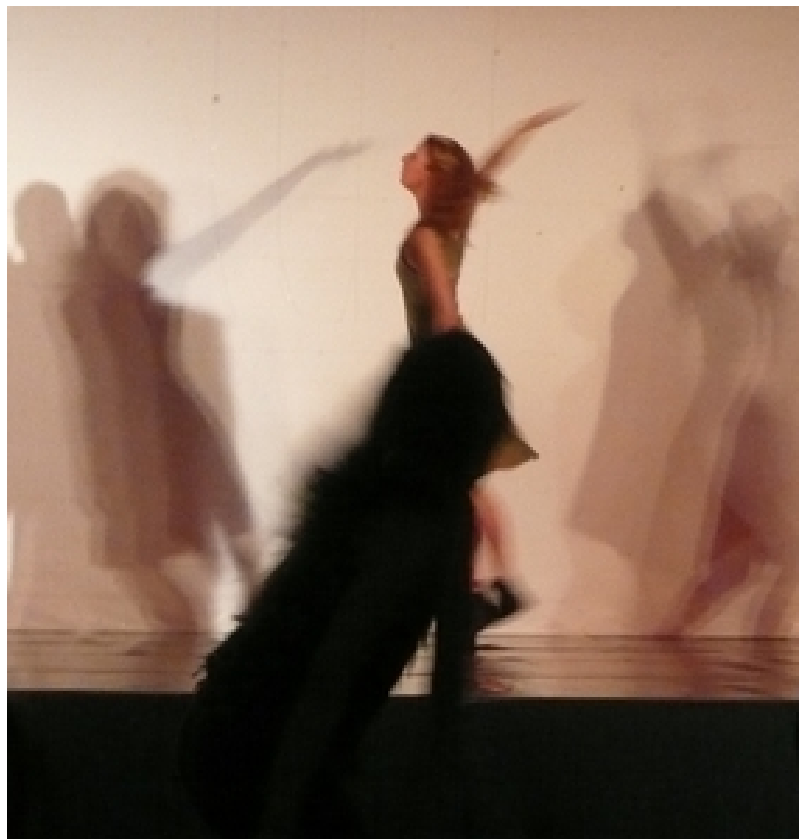


So pauschal kann ich das gar nicht sagen. Aber es gibt Schulen, die gehen gar nicht ins Theater, und für mich ist das immer ein Problem, man kann ja niemand zwingen. Nichts ist schlimmer, als wenn Schüler gezwungen werden, ins Theater zu gehen. Wenn da aber Lehrkräfte sind, die selber theaterbegeistert sind, dann ist das natürlich toll. Und wenn ich dann mit meinem theaterpädagogischen Programm komme, und wenn die Lehrer die Materialmappe nutzen und sich selber trauen, in der Klasse Theater zu machen, um den Stoff anders und lebendiger zu vermitteln, dann ist das natürlich eine tolle Sache, bei der die Schüler auch gern mitmachen.

Was kann Theater für Jugendliche leisten, was die Schule nicht bieten kann?



Ich denke, dass Theater die Schüler mehr über den Bauch erreicht. Theater kann die Dinge auf einer ganz anderen Ebene vermitteln. Ich kann durch Theaterpädagogik jungen Menschen helfen, eine eigene Sichtweise für die Welt zu bekommen. Man kann ethische Fragen und gesellschaftliche Probleme – z.B. Rechtsextremismus – im Theater, wo man sieht und spürt, besser nahebringen. Ich kann den Schülern natürlich



©Foto: der.guido/www.pixelio.de

mit Theater keine Mathematik schmackhaft machen. Aber alle Sachen, die über das Gefühl laufen, da kann Theater eine Schule fürs Leben sein.

Normalerweise ist das ja beim Theater so: Man schaut ein Stück an, aber dass man dann Lust bekommt, sich selbst mal zu präsentieren im - positiven Sinn - und das Leben als Bühne zu nehmen – das passiert eher selten. Was tut ihr, damit der Funke überspringt?



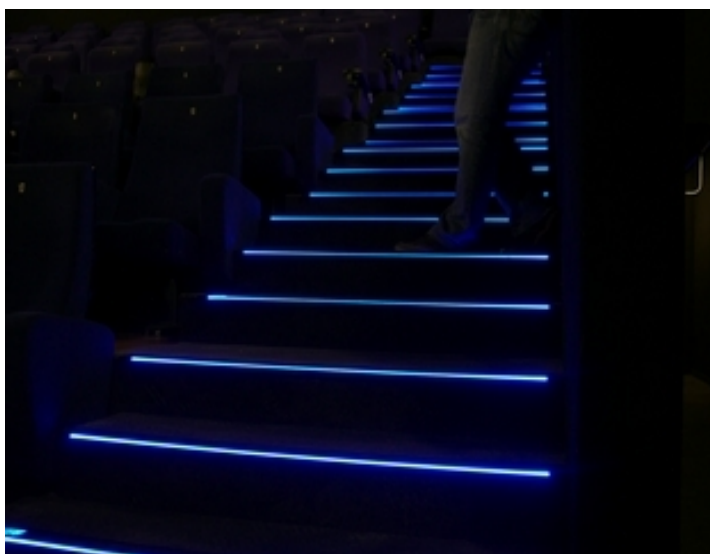
Da ist natürlich die Theaterpädagogik eine wunderbare Sache. Die Jugendlichen, die bei mir im Jugendclub sind, die lernen natürlich Selbstsicherheit, sich darzustellen, sicher mit Sprache umzugehen, Probleme einfach mal zu veratmen. Ich werde nie aus einem total verhuschten, ängstlichen Jugendlichen jemand machen, der sich jetzt auf der Bühne ganz groß präsentiert, aber auch kleine Schritte sind da ja sehr positiv zu werten.

Es kommt natürlich auch darauf an, was nun Theater für einen bedeutet. Viele gehen ja nur rein, um sich unterhalten zu lassen, für die ist es ein gediegener gesellschaftlicher Anlass, wo man sieht und gesehen wird. Das entspricht logischerweise nicht meiner Auffassung von Theater, ich möchte, dass sich die Menschen mit dem Gezeigten auseinandersetzen. Es gibt ja auch Kinofilme, die einen nicht kalt lassen (wir sind früher z.B. alle in „Schindlers Liste“ gerannt) und über die man tagelang reden kann. Genauso eine Diskussion würde ich mir auch über Theaterstücke wünschen.

Da möchte ich jetzt nochmal nachbohren – was macht denn das Kino faszinierender als das Theater? Denn die Besucherzahlen sind ja im Kino ungleich höher!



Ich denke, dass Kino ein massenkompatibles Medium ist. Theater ist das nicht. Für Jugendliche kommt noch dazu: Im Kino kann man toll kuscheln, knutschen, Popcorn essen und Cola trinken. Was ich gern vermitteln möchte ist: Im Theater dürft ihr zwar nicht essen und trinken, aber ihr könnt da genauso mitfühlen wie im Kino. Aber ich denke, das braucht Zeit, bis Jugendliche ins Theater genauso rennen wie ins Kino.



©Foto: Caulfield/www.pixelio.de

Ins Theater rennen – wie bist du eigentlich zum Theater gekommen, und wie bist du Theaterpädagoge geworden?



Zum einen bin ich mit Theater groß geworden, mein Vater war Chef-Maskenbildner in Bruchsal. Der hat mich allerdings nie ins Theater „gezogen“. Ich habe als Kind aber viel mit meiner Großmutter im Heidelberger Kindertheater gesehen. Als ich aus dem Alter raus war, gab's erst einmal eine Lücke, aber später

bin ich dann tatsächlich auf eigene Faust ins Theater „gerannt“ - es hat mich nicht mehr losgelassen. Ich fand die Art, wie Bruchsal Theater gemacht hat, sehr spannend, ich habe da viele Leute kennen gelernt, auch Jugendliche, und wir konnten dann wieder andere Jugendliche mitreißen. Das wünsche ich mir ja für Ansbach auch. Ich freue mich immer, wenn mich auf der Straße Jugendliche ansprechen und sagen, „Hey du bist doch vom Theater, was läuft denn grad“, und man dann mit denen ins Gespräch kommt.

Ich wollte eigentlich selber Schauspieler werden, war auch beim Vorsprechen in Bochum, weil ich da unbedingt hin wollte. Da bin ich dann in der zweiten Runde rausgeflogen, ja und dann kam der Zivildienst, und da habe ich das wieder aus den Augen verloren. Ich habe aber als Jugendlicher Theaterunterricht bekommen, es gibt heute noch in Bruchsal eine Musik- und Kunstschule, die sehr rege ist, und die ein eigenes kleines Schülertheater hat.

Nach dem Zivildienst habe ich dann allerdings Geld verdienen müssen und in einer Marketing-Agentur gearbeitet. Das habe ich sieben Jahre lang gemacht, bis ich



©Foto: Multipla/www.pixelio.de

merkte, dass mich das nicht ausfüllt. Ich habe dann angefangen, im Jugendzentrum, das ich ehrenamtlich mit aufgebaut hatte, eine Theater-AG zu gründen. Dabei habe ich gemerkt, dass mir die Arbeit mit Laien gefällt. Dass es mir Spaß macht, junge Menschen ans Theater heranzuführen. So kam ich auf Theaterpädagogik. Ich habe dann in der Marketing-Agentur aufgehört und beschlossen, dieser Berufung zu folgen.

Ich möchte noch mal auf die Schule zurückkommen. Welche Angebote sind nun bei dir abrufbar?



Zum einen sind das Vor- und Nachbereitungen von Theaterbesuchen – da komme ich in die Schulen. Dazu kann ich auch Schauspieler und Regisseure mitbringen. Wir stimmen die Jugendlichen auf ein Stück ein, indem wir auch kleine Übungen machen, und wir sprechen nach der Aufführung mit ihnen. Das ist für uns auch ein Feedback, wie Jugendliche das Theater wahrnehmen. Dann bekommen Lehrer von uns Materialmappen, die dazu dienen sollen, im Unterricht das Stück vor – oder nachzubereiten- Wir bieten das für Kindergärten, Grundschulen und weiterführende Schulen an. Ich finde das ganz wichtig, damit man eben nicht einfach ins Theater geht und anschließend wieder nach Hause.

Dann helfe ich auch bei ganz praktischen Sachen, z. B. unterstütze ich Theater-AG's, komme mal

zu den Proben etc. Ja, und dann werden die Lehrer regelmäßig informiert, was gerade am Theater läuft und welche Möglichkeiten es gibt, mit den Schülern Theater zu erleben. Es gibt zu den meisten Produktionen Patenklassen, d.h. dass die Schüler Theaterarbeit hautnah erleben können. Sie besuchen die Proben, lernen das Produktionsteam kennen und dürfen mal hinter die Kulissen schauen. Da wachsen dann die Schüler so richtig in das Stück hinein. Und mein Wunsch an die Lehrer wäre es da: Packt doch mal ein paar Aufgaben mit hinein, lasst die Schüler mal ein Bühnenbild entwerfen oder sich Gedanken über die Rollen oder die Kostüme machen, mal selbst in Gruppenarbeit ein Inszenierungskonzept erstellen. Das vergleichen wir dann immer gerne und stellen dann fest: Ihr habt die Auffassung von Theater, wir haben die, und alles ist gut – schlecht gibt es da nicht. Das macht total Spaß und gibt ganz spannende Impulse. Wir wollen ja ein junges Publikum erreichen, und da ist es total cool zu wissen, dass wir die Schüler fragen können, denn die sind die Experten. Dann gibt es den theaterpädagogischen Rundbrief – einfach alles. Man kann mich einfach kontaktieren, und ich versuche immer, alles möglich zu machen.

Zum Schluss noch eine Frage. Was waren bisher für dich die Highlights, seit du in Ansbach bist?



Prinzipiell haben mir alle Produktionen hier am Haus gefallen. Besonders toll war es für mich aber, gleich in meinen ersten Berufsjahr den Faust begleiten zu dürfen. Prinzipiell ist für mich aber jedes Stück ein Highlight, bei dem es uns gelingt, Jugendliche auf Theater neugierig zu machen.



Das Gespräch mit Sebastian Engmann führte Auswege-Redakteur Hans Grillenberger.

Über den Autor

Sebastian Engmann kam 1977 im Westfälischen Hagen zur Welt und ist seit früher Kindheit vom Theater fasziniert. Er sammelte seine ersten Theatererfahrungen in Theater-AGs und genoss Schauspielunterricht als Ensemblemitglied des Speichertheaters der Musik- und Kunstschule Bruchsal. Statt einen "Theaterberuf" zu erlernen, arbeitete er zunächst in einer Marketingagentur. 2001 gründete er eine Theatergruppe mit Jugendlichen in einem Jugendzentrum, und leitete diese bis 2007. Im Streben nach professioneller Theaterarbeit mit Laien ließ sich Sebastian Engmann 2006 zum Theaterpädagogen (BuT) an der Theaterwerkstatt Heidelberg ausbilden. Sebastian Engmann hat eine Tochter, liest und kocht gerne.



Kontakt

auswege@gmail.com

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com